

Reformation und Frühe Neuzeit

Als Frieden möglich war. 450 Jahre Augsburger Religionsfrieden. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg, hrg. von Carl A. Hoffmann, Markus Johanns, Annette Kranz, Christoph Trepesch und Oliver Zeidler. Regensburg 2005, Verlag Schnell & Steiner. 688 S.

Die aktuellen Bezüge des Augsburger Religionsfriedens liegen auf der Hand. Dass in Deutschland konfessionelle Koexistenz reichsrechtlich verbriefte wurde, während in den Nachbarländern die Neugläubigen noch die Todesstrafe riskierten, ist ein historisches Erbe, an das man sich heute mit gutem Grund öffentlich erinnert. Schließlich finden auch bei uns populäre Autoren mit der historisch ahnungslosen Forderung „Holt Gott zurück in die Politik!“ wieder Gehör (Peter Hahne). Da bietet die 450-Jahr-Feier des Augsburger Religionsfriedens von 1555 willkommenen Anlass, mit einer Ausstellung unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten die rechtlich gesicherte konfessionelle Pluralität als epochemachende Errungenschaft der deutschen Geschichte in Erinnerung zu rufen. Dass die Stadt Augsburg die Gelegenheit wahrgenommen hat, sich in dieser Ausstellung zugleich als Friedensstadt und Kulturmetropole zu präsentieren, ist ihr nicht zu verdenken.

Die Herausgeber des begleitenden Essay- und Katalogbandes legen den Akzent auf die Bedeutung des Friedensschlusses für „interreligiöses Zusammenleben und interkulturelle Akzeptanz“ (S. 15). Das bedeutet aber nicht, dass die historische Komplexität einer gut gemeinten geschichtspolitischen Absicht geopfert würde. Die zahlreichen, von renommierten Fachleuten verfassten Essays untersuchen keineswegs die Ambivalenz dieses schwierigen Vertragswerks, das treffend als „Legitimation der Zwietracht als politische Lebensform“ bezeichnet worden ist (Winfried Schulze). Vielmehr gelingt es, den Augsburger Religionsfrieden nicht nur als Ende eines Konfessionskrieges und als Anfang einer Phase friedlicher Koexistenz auf Reichsebene, sondern auch als rechtliche Basis der weiteren

Konfessionalisierung in den Territorien und Gegenstand unversöhnlicher Deutungskontroversen darzustellen. Der zeitliche Bogen wird bewusst bis 1648 gespannt, so dass die Vorläufigkeit und Unzulänglichkeit der Lösungen von 1555 in aller Schärfe mit in den Blick kommen.

Thema der Ausstellung wie des Begleitbandes ist weniger der Friedensschluss selbst als vielmehr das konfessionelle Zeitalter als Ganzes – meistens mit besonderem Augenmerk auf Augsburg als Beispiel. Nur zwei Beiträge (D. Willoweit, A. Gotthard) befassen sich ausführlicher mit dem Reichsgrundgesetz selbst; alle anderen Beiträge greifen weiter aus und wenden sich der Konfessionsproblematik unter ganz verschiedenen Perspektiven zu, wobei – entsprechend dem Konfessionalisierungs-Paradigma – die Themenwahl der Parallelität von Katholizismus, Luthertum und Calvinismus Rechnung trägt. Dabei wird die Rolle der Pax Augustana als Zäsur eher relativiert, und ihre Bedeutung für den Prozess der Säkularisierung und für die Geburt der Toleranzidee wird mehr oder weniger gering veranschlagt (Axel Gotthard, Hans Maier). Dass auch der Westfälische Friede dem Konfessionalisierungsprozess noch kein Ende setzte, wie die neuere Forschung herausgearbeitet hat, kommt hingegen nicht mehr in den Blick. Es erscheint mittlerweile sehr fraglich, ob das Reich „1555 definitiv ... ein (lediglich) politisches System“ gewesen sei, wie Gotthard (S. 284) meint. Vielmehr wurden ja durch die Paritätsregeln – 1555 und erst recht 1648 – die Konfessionen keineswegs aus dem politischen Bereich ausgeklammert, sondern ganz im Gegenteil: Alle politischen Verfahren im Reich wurden dadurch von dem Konfessionsgegensatz geradezu imprägniert.

Europäische Bezüge stellen mehrere Beiträge her, so etwa Wolfgang E.J. Webers Essay über die französische Theorie der „Politiques“. István G. Tóth erinnert daran, dass politische Duldung Andersgläubiger auch von den osmanischen Herrschern praktiziert wurde; Eike Wolgast behandelt das Zusammenleben von Christen und Juden im Reich, dem auch ein eigener Ausstellungsteil gewidmet ist. Den Problemen des bikonfessionellen All-

tags in Oberdeutschland wendet sich Rolf Kießling zu; Silvia Serena Tschopp greift als Exempel den Augsburger Kalenderstreit heraus. Die konfessionelle Polarisierung akzentuieren Bernd Roock in einem Essay über die divergierenden konfessionellen Bildsprachen und Dieter Breuer in einem Beitrag über die Auseinanderentwicklung konfessioneller Sprach- und Literaturräume. In der Musik (F. Körndle, E. Tremmel), der Sakralarchitektur (U. Fürst) und im Kunsthandwerk (B. R. Kommer, J. Harasimowicz) – selbst bei liturgischem Gerät – lassen sich konfessionell bedingte ästhetische Divergenzen offenbar nicht so leicht und eindeutig feststellen. Das ist für eine Ausstellung, die ihre Botschaften vor allem visuell vermitteln soll, ein Problem.

Zu den historischen Phänomenen, die konfessionell deutlich divergieren, gehört nicht zuletzt auch die Erinnerungskultur und damit die Deutung des Augsburger Religionsfriedens selbst. Stefan W. Römmelt zeigt in seinem materialreichen und instruktiven Beitrag über die Jubiläumsfeiern von 1655 bis 1955, dass dieses Datum einen Kristallisationskern einer genuin protestantischen Memorialkultur bildete und dass seine Wahrnehmung bis weit ins 20. Jahrhundert hinein konfessionell vollständig divergierte. Auf katholischer Seite sprach man vom „sogenannten“ Augsburger Religionsfrieden und verband ihn noch 1955 mit dem „schwersten Verhängnis“ des christlichen Abendlandes (S. 266). Der Vergleich mit 2005 lässt erweisen, wie sehr sich die Lage mittlerweile verändert hat.

Münster Barbara Stollberg-Rilinger

Nadal, Jerome S.J.: Annotations and Meditations on the Gospels. Vol. I: The Infancy Narratives. Translated by Frederick A. Homann S.J., with an Introductory Study by Walter Melion. Philadelphia, Pennsylvania, Saint Joseph's University Press 2003, 183 S., 23 Illustrationen, CD mit 153 Illustrationen.

Der Mitte 1556 verstorbene Gründer des militärisch organisierten Jesuitenordens war sich nicht zuletzt angesichts der existenziellen Gefährdungen seiner Schöpfung offenbar im Klaren darüber, dass neben Exerzitien noch weitere geistliche Konditionierungsverfahren treten mussten, um die Motivation, Loyalität und das unermüdete Engagement der Ordensmitglieder für Papsttum und Kirche dauerhaft sicherstellen zu können. Zu diesen Verfahren zählte, wenn wir dem Zeugnis seines fast zwanzig Jahre

jüngeren Weggefährten Nadal glauben können, vor allem die Kontemplation, also das dem Rhythmus des Kirchenjahrs folgende Hineinversenken in biblische Szenen und deren spirituelle Vergegenwärtigung. Als 1595 die demnach noch von Ignatius selbst in Auftrag gegebenen *Adnotationes et meditationes in Evangelica quae in sacrosancto missae sacrificio toto anno leguntur* erstmals in Antwerpen erschienen, war freilich auch ihr Autor bereits verstorben (1580). Und auch sonst hatte das an ältere Vorbilder anknüpfende Werk bereits eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Sein Text wurde bereits zwischen 1568 und 1576 geschrieben, orientiert an einschlägigen Zeichnungen des italienischen Künstlers Livio Agresti. Die Umsetzung dieser Skizzen in entsprechende Stiche erwies sich jedoch als schwierig; die Suche nach geeigneten Stechern und Verlegern in Augsburg und Innsbruck scheiterte, erst in Antwerpen wurden mit den Brüdern Wiericx überzeugende Künstler und mit Martin Nutius ein leistungsfähiger Drucker und Verleger gefunden. Der Erfolg des Werkes war groß. Es wurde nicht nur von zahlreichen Ordensmitgliedern gekauft und benutzt, sondern zirkulierte offenkundig auch in weiteren Kreisen der römischen Kirche und von deren Anhängern. Bereits im Jahr der Erstausgabe wurde eine zweite Auflage publiziert; 1607 folgte eine nochmals erweiterte, dritte Edition.

Die vorliegende, durch eine CD mit allen Stichen in hervorragender Qualität ergänzte Ausgabe beschränkt sich im Bild- und Textangebot auf die biblischen Erzählungen um die Empfängnis Marias sowie die Geburt, Beschneidung und Taufe Christi. Die Einleitungsstudie offeriert dazu nicht nur die notwendigen historischen Hintergrundinformationen, sondern bietet auch eine gediegene, sehr eindringliche kunsthistorische und kontemplationsgeschichtliche Heranführung und Erklärung. Die in ihrer Panoramik und Perspektive nahezu durchweg höchst komplex und modern gestalteten Stiche kennzeichnen die dargestellten Ereignisse, Orte und Personen mit Buchstaben und geben an ihrer Basis entsprechende Erläuterungen. Die Folgeseiten sind dann regelmäßig einer Wiederholung dieser Noten, darauf dem Abdruck der entsprechenden Bibelstellen – aus Lukas und Matthäus in der tridentinischen Auffassung –, schließlich der entsprechenden Annotation, die sich ebenfalls an den Noten orientiert, sowie der einschlägigen Meditation gewidmet. Für den modernen Leser auffällig bis merkwürdig erscheinen die Darstellung und Darlegungen vor al-